

Robert Münchgesang
Till Eulenspiegel

Robert Münchgesang

Till Eulenspiegel

Anaconda

Die Originalausgabe erschien zuerst 1905 im Enßlin & Laiblin Verlag, Reutlingen, unter dem Titel *Ein kurzweiliges Lesen vom Till Eulenspiegel und was er für seltsame Posse getrieben hat*. Orthografie und Interpunktions wurden unter Wahrung von Lautstand und grammatischen Eigenheiten auf neue Rechtschreibung umgestellt.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019, 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Anne Bernhardi

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7306-0779-4

www.anacondaverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Eine Taufe mit Hindernissen	11
Der kleine Tüftler	12
Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei zeiten	14
Des Guten zu viel	17
Eine Bosheit für eine andere	18
Till Eulenspiegel will hoch hinaus	19
Wer zuletzt lacht, lacht am besten	21
Till Eulenspiegel verdient sich den Galgen	22
Er verlangt Nachsicht	25
Beim Wort genommen	27
Das Glück auf der Landstraße	29
Guter Rat kommt nie zu spät	30
Till Eulenspiegel versucht es mit der Bäckerei	34
Windbeutelei in Ülzen	37
Schlechte Geschäfte dürfen die Laune nicht verderben	40
Er kann es dem Schuster nie recht machen	43
Die Narrenküche	47
Ein unverschämter Einfall	49
Übel angebrachte Frömmigkeit	52
Allzu feine Arbeit	53
Die Kunst wird nicht belohnt	55
Vergebliche Mühe	56

Die drei Schneider	59
Das große Geheimnis	62
Der Schalk in der Schmiede	66
Der Schmied will ihn zähmen	68
Betrogene Betrüger	70
Kein Glück bei der Tuchmacherei	75
Der Faulpelz in den Pelzen	79
Nirgends ist Dank zu verdienen	82
Die Wahrheit wird nicht überall gern gehört	85
Seltsame Wäsche	86
Falscher Hase	89
Großes Missverständnis in Dresden	92
Er zeigt seine Fertigkeit im Lederbereiten	95
Lustige Streiche in Hamburg	97
An ihm ist Hopfen und Malz verloren	100
Er kann nicht nur für einen Bauern, sondern auch für einen Junker kochen	103
Eine tolle Fahrt	109
Eulenspiegel ist in einer unglücklichen Stunde geboren	112
Gefährliche Bauspekulation	114
Die Beamten in der alten guten Zeit	116
Eulenspiegel pfuscht dem Ruhlaer Schmied ins Handwerk	119
Schlechte Aussichten	122
Der Höhepunkt der Kochkunst	125
Ein Narr findet mehr Glauben als ein Weiser	129

Till Eulenspiegel auf dem Hungerturme	131
In seinen vier Pfählen bleibt	
jeder unangefochten	136
Das Geschenk des Königs	141
Stiefel muss sterben	144
Eulenspiegel als Landbesitzer	146
Die größte Zunft	148
Der Doktor der Büberei	153
Eulenspiegel findet Gefallen	
an der Heilkunst	157
Boshafte Neckerei	159
Der ungläubige Wirt	162
Er macht hohen Herrschaften	
etwas weis	165
Ein hartes Lager	175
Schall und Rauch	177
Lebensweisheit und Bücherkram	179
Eulenspiegels Lebensweisheit	181
Der Gipfel der Unverschämtheit	183
Eine andere Zechprellerei	186
Ein Narr kann mehr fragen, als sieben	
Weise beantworten können	187
Ein gelehriger Schüler	192
Billiges Fleisch in Erfurt	195
Nicht jeder wird durch Schaden klug	197
Ein böses Pfänderspiel	198
Der geprellte Weinzäpfel	200
Der Fuchs im Eisen	202
Der lustige Pfeifenmacher	205
Wahrheit im Überfluss	209

Seltsamer Milchhandel in Bremen	212
Die zwölf Blinden	214
Böse Saat bringt keine guten Früchte	223
Bestrafte Ruhmredigkeit	231
Man muss eine Sache nicht verkehrt anfassen	238
Der Buchstabe tötet	240
Doppelt gibt, wer bald gibt	242
Er kann nicht genug Prügel bekommen	243
Die Schwarze Kunst	244
Ein Vater kann leichter sieben Kinder ernähren, als sieben Kinder einen Vater	249
Der Appetit kommt nicht immer mit dem Essen	252
Farbenblindheit in altdeutscher Zeit	253
Eulenspiegel wird von einer Bäuerin betrogen	257
Wieder von einer Tasche	260
Wie Eulenspiegel ein Weißmus allein ausaß	262
Er räuchert eine Gesellschaft aus	263
Ungenügende Sühne	267
Die Galgenreue	269
Giftmischerei in Mölln	276
Die zornige Begine	277
Noch einmal von der Schwarzen Kunst	280
Sein letzter Wille	283
Wie ein Narr begraben wird	285

Lenkt einmal ein Wanderer seine Schritte nach dem von lichten Buchenwäldern und lieblichen Seen umgebenen Städtchen Mölln südlich Lübeck, so wird er auf dem alten Friedhof einen Grabstein finden, der eine gar merkwürdige Inschrift trägt. Sie sagt nämlich:

Diesen Stein soll nieman erhaben
Hie stat Ulenspiegel begraben
Anno domini MCCCL iahr

Es muss wohl ein seltsamer Kauz gewesen sein, der da seit 1350 in seinem Grabe steht und nicht wie andere Christenmenschen liegend des Jüngsten Tages harrt.

Und so verhält es sich auch! Ein wunderlicher Gesell war dieser Till Eulenspiegel. Kreuz und quer führte ihn ein unstetes Wanderleben durch die deutschen Lande. Immer war er bereit, seine Mitmenschen durch launige Streiche und lustigen Schabernack zu foppen und manchmal auch – zu ärgern.

Viele Streiche werden von ihm erzählt, manchmal auch schlechte, die aber nur böser Wille gerade ihm ankreidet. Von diesen zu erzählen, lohnt beim besten Willen nicht. Seine neckischen Schwänke und übermütigen Foppereien verdienen aber wohl,

dass man sie immer wieder einmal liest. Läuft einem hin und wieder etwas Widriges über den Weg, so tut es gar gut, wenn einem ein herhaftes Lachen die gute Laune zurückbringt. Zudem steckt in Till Eulenspiegels Narrheiten oft ein gutes Körnlein Lebensweisheit, die man sich ruhig hinter die Ohren schreiben kann.

Wenn nun gar einer daran zweifeln wollte, dass Till Eulenspiegel wirklich gelebt habe – ist der Grabstein zu Mölln etwa nicht der beste Beweis für Eulenspiegels Erdendasein?

Wie Till Eulenspiegel so manches anders machte als seine Mitmenschen, so ist es nicht verwunderlich, dass man ihm, will man von seinem Leben berichten, mit diesem Grabstein beginnen muss, indes man sonst den Lebensweg berühmter Männer von der Wiege an zu begleiten pflegt.

Für die Zweifelsüchtigen gibt es aber noch andere Beweise, dass Till Eulenspiegel wirklich gelebt haben muss! Greift man zu Mölln nur kräftig in den Beutel, so zeigen sie einem dort einen alten verrosteten Degen und ein Stück bandartiges Eisen, das gleich einer Brille zurechtgebogen ist. Beides soll wahr und wahrhaftig dem Lieblingsnarren des deutschen Volkes gehört haben! – Wer will da noch zweifeln, dass Till Eulenspiegel wirklich gelebt hat – – –

Er lebt unter uns fort als das Urbild des fahrenden Gesellen seiner Zeit, und um seine Gestalt ranken sich so viele Geschichten, die ein Einzelner nie hätte erleben können.

Eine Taufe mit Hindernissen

Klaus Eulenspiegel, einem biederen Einwohner zu Kneitlingen im Braunschweigischen, war ein Söhnchen geboren worden. Da er nun große Stücke auf den Burgherrn Till von Ützen zu Ambleben hielt, bat er diesen, den kleinen Erdenbürger aus der Taufe zu heben. So kam es, dass das Knäblein den Namen Till erhielt.

Nachdem alle Taufgäste in der Herberge wacker jenem Biere zugesprochen hatten, das man dortzulande Mumme nennt, zog die ausgelassene Gesellschaft mit Holdrio und Juchhei von Ambleben heimwärts nach Kneitlingen.

Als sie nun einen schlüpfrigen Steg überqueren mussten, unter dem ein schmutziges Wasser träge dahinfloss, geschah es, dass die Kindsfrau schwankte – sie hatte gar fleißig auf des Kindleins Wohl getrunken – und mit dem Täufling ins Wasser fiel. Es fehlte nicht viel, so wäre der kleine Till gleich auf seinem ersten Lebenswege jämmerlich im Schlamm erstickt.

Mit großem Hallo und Gelächter zog man die beiden aus dem Morast heraus und begab sich eilends nach Kneitlingen. Dort wurde Till, der schwarz wie ein Mohr aussah, mit warmem Wasser fein säuberlich gewaschen.

Seine Mutter, eine geborene Anna Wiebecke, behauptete nun, ihr Till sei dreimal getauft worden: zuerst in der Kirche zu Ambleben, zum anderen Male im Moraste und schließlich daheim im Waschzuber.

Der kleine Tüftler

Ein Ellenreiter – so nannte man in jenen Zeiten reisende Kaufleute – kam eines Tages mit seinem Pferde, den Mantelsack hinter sich am Sattel festgebunden, durch Kneitlingen und forschte nach dem Weg, der nach Schöppenstedt führt.

Da es gerade Erntezeit war, arbeiteten alle Leute auf den Feldern, und er konnte keinen Menschen auf der Straße erblicken. Schließlich hielt er vor dem Hause Klaus Eulenspiegels, bog seinen Oberkörper in die halboffene Tür und rief:

»Ist denn niemand hier?«

»Anderthalb Mann und ein Pferdekopf!«, antwortete eine feine Stimme. Es war der dreijährige kleine Till, der sich allein im Hause die Zeit vertrieb, so gut er konnte.

»Wie soll ich das verstehen?«, fragte der Fremde.

»Das ist ganz einfach«, erwiederte das Kind, »ich bin ganz hier, von dir ist aber nur die Hälfte im Haus und von deinem Gaul eben nur der Kopf!«

Dem Kaufmann gefiel diese Antwort, da er aber nicht glaubte, dass ihm der Kleine den Weg nach Schöppenstedt weisen könnte, fragte er weiter nach Vater und Mutter des Bübleins.

»Mein Vater macht das Schlimme noch schlimmer; meine Mutter aber holt sich Schaden oder Schande«, meinte Till.

»Daraus soll einer klug werden! Wie meinst du das, du kleiner Tüftler?«, fragte der Ellenreiter.

»Mein Vater zieht Gräben auf dem Acker. Erst war es schon schlimm genug für die Wagen, da zu fahren. Jetzt wird es aber so schlimm werden, dass keiner mehr fahren kann. Meine Mutter ist ins Dorf zum Bäcker gegangen. Dem will sie das Brot bezahlen, das wir verzehrt haben. Gibt sie nun weniger als es wert war, so ist es ein Schaden für den Bäcker und eine Schande für sie. Gibt sie aber mehr, so ist es ihr Schaden und eine Schande für den Bäcker.«

»Das lässt sich hören!«, sagte der Kaufmann, »ich merke wohl, du willst ein Rechtsverdreher werden. Weißt du kluger, kleiner Mann nun aber auch den Weg nach Schöppenstedt?«

»Da musst du dahin reiten, wo die Gänse gehen«, gab ihm der Kleine Bescheid. Der Reiter dankte Till und ritt den Gänsen nach. Diese flogen aber erschreckt auf und flüchteten ins Wasser. Der Kaufmann kehrte zurück und rief dem Knaben zu:

»Du hast mir einen schönen Weg gewiesen! Die Gänse sind ins Wasser geflogen!«

»Ich habe dir ja auch nicht gesagt, dass du dahin reiten sollst, wohin die Gänse fliegen! Du sollst reiten, wohin sie gehen!«

Da lachte der Kaufmann und dachte: Aus dem wird etwas Rechtes oder ein Schalk!

*Was ein Häkchen werden will,
krümmt sich bei Zeiten*

Till Eulenspiegel machte sich schon in früher Kindheit gar oft über ehrbare Leute lustig. Er drehte ihnen lange Nasen, streckte die Zunge heraus und schnitt Grimassen. Da riefen die Leute entsetzt einmal über das andere: »Seht nur, was für ein boshaf tes Kind! Pfui über dich Schalk, der du bist!«

Die Mutter hielt den kleinen Till auch für einen Schelm, aber der gutmütige Vater sagte: »Ich weiß nicht, was das Volk will. Der Junge spricht kein Wort und sitzt ganz still, wenn die Leute vorbeikommen, und dennoch sagen sie von ihm, er sei ein Schalk. Es ist am besten, wir ziehen in das Magdeburgische an die Saale, damit die Lästereien ein Ende nehmen.«

Das war ihm Ernst, aber ehe sie den Umzug ins Werk setzten, wurden die Eltern vom Herrn Paten in Ambleben zum Kirchweihschmaus eingeladen. Dort ging es hoch her, es gab Braten und Würste in Menge, auch ein großes Fass Bier ward angeschlagen. Und von diesem Bier naschte Till heimlich so viel, dass er schwindlig und müde wurde. Da suchte er sich im Garten ein trockenes und ruhiges Plätz chen zum Schlafen, fand auch bald einen großen leeren Bienenkorb und kroch hinein, um sich auszuruhen. Inzwischen war es stockfinster geworden, aber das Fest war noch nicht zu Ende; auf der Tenne wurde bei Lichterschein munter getanzt und gezecht, und der Lärm wuchs mit jeder Stunde.

Da merkte natürlich keiner, dass sich ein paar Bösewichte in das Gehöft einschlichen und sich am Bienenhause zu schaffen machten. Sie wollten einen Bienenkorb stehlen, tasteten umher und suchten den schwersten, denn mehr als einer hatte auf der kurzen Tragbahre, die sie mit sich führten, nicht Platz. Nun erwischten sie den, in welchem Till Eulenspiegel schlief, luden ihn im guten Glauben auf und trollten sich damit. Den Weg kannten sie im Finstern.

Inzwischen war Till Eulenspiegel aufgewacht, roch den Braten und besann sich, wie er den beiden einen Possen spielen könnte. Der Korb hatte einen Deckel, den hob er auf und zupfte den vorderen Träger derb an den Haaren. Schwupp! war er wieder unter dem Deckel verschwunden. Der Gefoppte verstand keinen Spaß, glaubte, sein Hintermann habe ihn necken wollen, und fing heftig an zu schelten.

»Was fällt dir ein, solch ein Kinderspiel mit mir zu treiben? Ich muss die Hauptlast tragen, jeden Schritt mühsam suchen und abwägen, und du zupfst mich an den Haaren, dass mir der ganze Kopf weh tut!«

Der andere blieb ihm die Antwort nicht schuldig. »Du bist von jeher ein großer Narr gewesen«, sagte er, »ich versteh' dein Geschwätz nicht. Lauf, dass wir heimkommen!«

Nach einem Hin- und Herreden beruhigten sich die Schelme. Da schlüpfte Till Eulenspiegel wieder unter dem Deckel hervor und zupfte nun den Hintermann so herb an den Haaren, dass der Dieb mit

dem Kopf an den Korb stieß. Der wurde wütend und rief seinem Gefährten zu:

»Was für ein Unverstand! Ich schlepppe an dem schweren Korb, und du Narr ziehst mich mit aller Kraft am Schopf! Ich will dir deine Schelmereien eintränken!«

»Ei, wie du lügst!«, erwiderte der Vordermann, »ich krümme mich unter der Last, habe keine Hand frei und soll dich gar an den Haaren gezogen haben! Du bist der Narr, der an den Haaren reißt, und willst durch solches Geschwätz nur deine Büberei verdecken.«

So haderten die beiden miteinander. Till Eulenspiegel aber belustigte dieses Hin und Her gar sehr. Das kann gut werden, dachte er. Nach einiger Zeit schlüpfte er wieder heraus und zerrte den Vordermann – denn der war jetzt an der Reihe – so heftig an seiner Mähne, dass der Mann sich vor Schmerzen bog.

»Nun wird's mir aber zu bunt!«, schrie der Gefoppte, ließ Bahre und Bienenstock fallen und fiel über seinen Kameraden her. »Du sollst mir deine Schalkheit büßen!«, rief er zornig.

Der Hintermann ließ nun die Bahre gleichfalls los und schlug auf den Angreifer ein. Zu Tills größter Freude prügeln sich die Diebe gegenseitig tüchtig durch, purzelten übereinander, trennten und verloren sich schließlich in der Dunkelheit. Als Till merkte, dass sie fort waren, schlief er in seinem Korbe wieder ein, und als es Tag wurde, lief er heim nach Kneitlingen.

Des Guten zu viel

Die Familie Eulenspiegel zog bald danach ins Magdeburgische in einen Flecken, der nicht weit von Staßfurt an der Bode lag. Dort starb Klaus Eulenspiegel, und seine Witwe schlug sich durch, so gut sie konnte, und litt manchmal bittere Not. Das kümmerte aber ihren Sohn Till sehr wenig. Der war allezeit lustig, trieb sich herum und hatte allerlei Possen im Sinne.

Nun war es in dem Dorfe Sitte, die armen Leute mit Metzelsuppe zu beschenken, wenn im Hause geschlachtet wurde. Mildtätige Frauen legten dann wohl noch ein Würstlein oder ein wenig Wellfleisch in den Topf, den die Armen zum Füllen brachten, und gaben auch reichlich Brot dazu.

In dem Dorfe war aber ein geiziger Meier, der diese milde Gabe gern sparen und den Bettelleuten den Bittweg zu seinem Gehöfte verleiden wollte. So rief er eines Tages Till Eulenspiegel, den Gassenbuben, mit gut gespielter Freundlichkeit heran und lud ihn ein, in seinem Hause eine schöne Metzelsuppe zu kosten.

Till, der immer gern dabei war, wo es etwas Gutes zu schnabulieren gab, folgte selbstverständlich der Einladung. Da stellte der filzige Meier eine große Schüssel auf den Tisch, in die er schimmelige Brotrinden eingebrockt hatte. Das sah nicht sehr begehrenswert aus. Indes, Till Eulenspiegel kostete davon und wollte dann gehen. Aber da kam er schön an, denn der Geizkragen hatte die Tür zugeschlossen.

»Habe ich dich deshalb hereingerufen, dass du meine schöne Suppe verachten sollst?«, fuhr er ihn an. »Ich sage dir, du kommst mir nicht früher auf die Gasse, bis du die ganze Schüssel geleert hast.«

Ob nun Till wollte oder nicht, er musste die ganze Schüssel ausessen, denn so oft er absetzte und sich ausruhen wollte, griff der Wirt nach einem Stecken und gerbte ihn durch. Till würgte also die ganze Schüssel voll hinunter und wurde danach krank.

Der boshaft Meier aber dachte: Der kommt mir nicht wieder und wird mir auch das andere Bettelvolk vom Leibe halten.

Eine Bosheit für eine andere

Einige Zeit darauf begegnete Till dem geizigen Meier. Der redete ihn ganz freundlich an: »Wie ist es, lieber Till Eulenspiegel, hast du nicht Lust, bei mir eine leckere Metzelsuppe zu essen?«

»Ich komme vielleicht früher, als dir lieb ist«, sagte Till.

»Sei nicht dumm, mein Bester, für dich habe ich immer eine fette Suppe übrig, und an der Zuspeise soll's auch nicht fehlen«, sprach höhnisch der Geizhals.

»Ich werde kommen«, antwortete Till, »dann sollen sich vier von deinen Hühnern um einen Brocken streiten.«

»Mir scheint doch, dass dir die Lust vergangen ist«, meinte der Meier im Weggehen und lachte über seinen groben Witz.

Till Eulenspiegel aber wartete nur auf eine Gelegenheit, dem Bauern einen garstigen Streich zu spielen. Als die Hühner des Meiers sich auf der Straße sehen ließen, lockte er sie mit Brocken an, die er ins Gras gelegt hatte. Die Hühner schluckten sie nach ihrer Weise hastig hinunter und merkten nicht, dass je vier der Bissen mit Fäden verbunden waren.

Da standen nun gegen hundert Hühner, immer vier zusammen, und schluckten und zerrten an den Brocken, ohne sie los werden zu können. Der Meier musste sie alle schlachten. Nun gab es auf einmal wohlfeile und gute Suppen im Dorf.

Till Eulenspiegel will hoch hinaus

Der Witwe Eulenspiegel war es gar nicht recht, dass ihr Sohn so wenig Lust zeigte, ein ehrbares Handwerk zu lernen. Er übte sich vielmehr in den freien Künsten und tat das heimlich auf dem Hausboden, damit die Mutter nichts davon merken sollte. Dort hatte er eine Leine gezogen und bildete sich als Seiltänzer aus. Aber die Mutter bekam Wind von der Sache, nahm einen Besenstiel und wollte ihm damit zu Leibe.